

Die Blazers vom Bahnhof Soul

Die Band heißt ganz bescheiden „Disco No.1“, deren drei Bläser werden als Johnny Blazers gehandelt und der Chef des Ganzen ist Jan Delay. Gemeinsam machen sie seit dem „Mercedes Dance“ mit einer Funk- und Soulmission „Jagd auf hüftsteife Babylonier, für die eine Trompete von Stefan Mross gespielt wird und ein Saxofon maximal von Joshua Redman“. Seit Sommer 2009 hat der elektrisiert-zuckende Elfer im Bahnhof Soul angedockt, um zwischen „Wetten, dass...?“ und Rock am Ring die sensualisierte Sexyness seines beseelten Funk-Verständnisses in die Waagschale deutscher Musikmode zu werfen.

Von Michael Loesl

Für das aktuelle Album „Wir Kinder vom Bahnhof Soul“ beschworen „Disco No.1“ und Jan Delay den hochglänzenden Disko-Geist von Chic herauf, gingen zusätzlich bei Johnny „Guitar“ Watson zur Schule und besuchten auf dem Weg dorthin den Individualisten-Studiengang Frank Zappas. Die Johnny Blazers, Trompeter Philipp Kacza, Saxofonist Lieven Brunckhorst und Posaunist Johnny Johnson, lassen dabei als unverzichtbare Ingredienz die Diskokugel vor dem inneren Auge glitzern. Als die Funk-Missionare in Köln Station machten, sprachen die drei Bestandteile von Deutschlands derzeit coolstem Bläsersatz über ihr Selbstverständnis, Junge Liberale und ihren Chef.

sonic: Besaßt ihr schon vor den Aufnahmen von „Mercedes Dance“ und „Wir Kinder vom Bahnhof Soul“ Platten der einschlägig bekannten Funk-Potentate, oder musstet ihr euch erst in die Funk-Materie einhören?

Johnny Johnson: Ich höre natürlich auch andere Arten von Musik, aber in der Plattensammlung eines Bläusers gehören diverse Funk-Alben auf jeden Fall zur Grundausstattung, würde ich sagen.

Philipp Kacza: Jan gab uns aber vor den Studioaufnahmen zur aktuellen Platte auch eine CD mit alten Maceo Parker- und Defunkt-Nummern, mit denen er uns erklärte, wie er sich beispielsweise bestimmte perkussive Bläserinsätze in den einzelnen Songs vorstellt.

sonic: Habt ihr die autonom oder gemeinsam mit ihm ausgearbeitet?

Johnny Johnson: In den Bläser-Arrangements der neuen Platte steckt von beidem was drin. Wir hörten die Basis-Tracks, die Jan mit der Rhythmusgruppe eingespielt hatte, und schrieben daraufhin unsere Bläsersatzes erst mal autark. Die wurden anschließend von Jan noch mal verändert, wenn er das Bedürfnis hatte. Umgedreht konnten und sollten wir aber auch Ideen oder Verbesserungsvorschläge machen, wenn er mit Arrangement-Ideen ankam.

sonic: Spieltet ihr schon vor „Mercedes Dance“ als Trio zusammen?

Lieven Brunckhorst: Ich hatte sowohl mit Philipp als auch mit Sebastian in unterschiedlichen Konstellationen unabhängig voneinander zusammengespield. Aber zu dritt begann unsere Zusammenarbeit tatsächlich erst mit „Mercedes Dance“. Man wächst zusammen, was vor allem bei „Bahnhof Soul“ spürbar war. Bevor wir Jan überhaupt etwas vorspielten, paukten wir erst mal unsere Ideen, schichteten sie um und probierten viel mehr zusammen aus als für das erste Album mit Jan.

Philipp Kacza: Bei „Mercedes Dance“ hatte Lieven die Bläserparts geschrieben und wir kamen im Studio eigentlich das erste Mal richtig zusammen. Aber die Platte war auch soundtechnisch etwas ganz anderes, weil wir unsere Parts über ein einziges Mikro einspielten, in einem – meiner Meinung nach – nicht optimalen Raum. „Bahnhof Soul“ fand dagegen auf einem unvergleichlich höheren Level statt.

sonic: Kommt keiner von euch aus einer ganz anderen musikalischen Ecke?

Lieven Brunckhorst: Wir haben auf jeden Fall alle auch noch einen anderen stilistischen Background. Viel Jazz natürlich, ich habe auch viel brasilianische Musik gehört und gemacht.

Johnny Johnson: Wir haben hier und da auch alle drei ein bisschen klassische Musik gespielt.

Philipp Kacza: Der klassische Ausbildungsweg von Bläsern an deutschen Hochschulen orientiert sich nützlicherweise viel am Jazz.

sonic: Hattet ihr alle eine Ausbildung?

Johnny Johnson: Ja, als Schlosser! (lacht) Nein, im Ernst, ich habe zwar keinen Abschluss gemacht, aber ich habe in Hilversum studiert. Ich dachte zu Beginn des Studiums, dass ich Posaune spielen könnte, aber ich checkte relativ schnell, wie wenig ich das Instrument damals kannte. In pädagogischer Hinsicht sind die Holländer ganz schön weit vorne und ich habe dort tierisch viel gelernt. Ich bin nicht sicher, ob ich heute hier säße, wenn ich die Ausbildung nicht durchlaufen hätte.

Philipp Kacza: Ich habe insgesamt acht Jahre studiert und kann nicht pauschal sagen, ob ein Studium wirklich essenziell wichtig ist. Im sonic-Interview mit Tobias Weidinger las ich, dass der ein halbes Jahr studiert hatte und das Studium für ihn eigentlich egal war. Im Prinzip ist ein Studium gut, um Leute kennenzulernen, ein Netzwerk aufzubauen, und ein guter Lehrer ist sicher auch viel wert. Den kann man aber auch haben, wenn man nicht studiert. Wichtiger als mein Studium waren für mich die Erfahrungen, die ich im Zusammenspiel mit anderen Musikern gewonnen habe.

Lieven Brunckhorst: Ich denke manchmal, dass man vielleicht seinen eigenen Weg eher findet, wenn man nicht studiert.

Philipp Kacza: Ich begann mein Studium mit der Einstellung, dass man mir meinen Weg während des Studiums aufzeigen würde. Das war ein totaler Irrglaube und ich brauchte eine ganze Weile, um herausfinden zu können, dass ich mir meinen Weg selber suchen musste. Das ist im Klassikbereich anders – da nehmen einen die Lehrer viel stärker an die Hand.

sonic: Mir fallen gerade die studierten Bläser-Cracks aus Amerika ein, die auf allen Platten gespielt haben und auch überall das gleiche Loch an Persönlichkeit hinterließen.

Johnny Johnson: Das liegt aber nicht an den Musikern, sondern an den Produktionen, auf denen die spielten. Nimm nur einen Monster-Posaunisten wie Bill Reichenbach. Den engagierst du als Posaunisten, weil du ganz genau weißt, dass der seinen Take ziemlich schnell klar macht. Wenn du eine geile Platte mit geilen Bläsersätzen haben willst, rufst du halt Jerry Hey an. Der ist umgehend am Start und schreibt dir ein super Arrangement. Klar, auf Platten von Johnny „Guitar“ Watson klangen die Bläser anders als meinetwegen auf Alben





von Rufus oder Toto. Das lag aber vor allem an den Soundidealen eines Johnny „Guitar“ Watson.

sonic: Lieven, ich muss dir übrigens huldigen, weil dein Saxofonsolo in dem Song „Ein Leben lang“ eins der schönsten Saxofonsoli ist, die ich je gehört habe.

Lieven Brunckhorst: Das Schlimme ist, dass man es selbst nie so empfindet, wenn man es selbst eingespielt hat. Ich habe darin Stellen gefunden, die ich vielleicht jetzt anders spielen würde. Ich wünschte, Jan hätte mich noch einen weiteren Take einspielen lassen.

Philipp Kacza: Was Soli im Studio angeht, ist Jan aber auch wirklich knallhart. Es muss möglichst beim ersten Take sitzen.

Lieven Brunckhorst: Vielleicht hat er aber mit dieser Ansicht auch absolut Recht, denn das Solo in „Ein Leben lang“ wurde ja auch – abgesehen von einem kleinen Teil am Anfang, der beim Mix später rausgenommen worden ist – eins zu eins übernommen.

sonic: Fühlt ihr euch eigentlich im Kontext des „Bahnhof Soul“-Albums wie Missionare, die eine fast vergessene Form der Unterhaltungsmusik wieder in die Top Ten gebracht haben? Ein Posaunensolo in einem Top Ten-Album gab es seit Diana Ross' Single, „I'm Coming Out“ nicht mehr.

Philipp Kacza: Ich finde es natürlich tierisch, dass wir teilweise diese Form von Retrosound spielen konnten, aber als Mission würde ich das nicht bezeichnen. Wir machen die Musik, auf die wir Lust haben. Ich bin sehr froh, dass ich dabei sein kann, weil ich ältere Spielweisen der Unterhaltungsmusik im Vergleich zu heutigen als wärmer empfinde.

Johnny Johnson: Wenn es nach uns gegangen wäre, hätte gerne noch mehr Bläser-Firlefanz in der Platte sein können. Wir hatten auch viel mehr geschrieben, was von Jan dann aber hier und da gekürzt worden ist, weil wir – zugegeben – einfach zu viel geschrieben hatten. Aber ich kann nicht sagen, ob wir uns damit nun auf einer Mission für die Rückkehr der Bläser in die Popcharts befinden.

Lieven Brunckhorst: Live geht das vielleicht ein bisschen mehr auf, wenn man unsere Band auf der Bühne sieht. Alles, was man sieht, hört man auch. Disko No.1 ist ganz klar gespielte Musik ohne tausend Sequenzer, die noch mitlaufen. Das wird vom Publikum auf jeden Fall honoriert. Gerade auf Festivals, wenn wir mit unserer Band einen klaren Akzent setzen zwischen den Gitarren-Schredderbands, die vor und nach uns auftreten.

sonic: Ihr habt live alle drei auch noch ein Effekt-Kästchen auf der Bühne. Jagt ihr eure Instrumente tatsächlich durch Effekte?

Johnny Johnson: Nein, wir rufen über diese „Kästchen“ Sounds oder Effekte ab, wie den charakteristischen Schrei von Prince beispielsweise. Aber unsere Instrumente auch noch mit Effekten zu kuppeln, wäre ein riesiger Aufwand. Dann bräuchte jeder von uns zwei Kanäle – einen sauberen und einen für den Effektsound.

Philipp Kacza: Aber ich hatte auch darüber nachgedacht, dass es auf „Bahnhof Soul“ ein paar Stellen gibt, für die wir eine Spur zu dritt aufnehmen, gegen die im Album-Mix noch andere unserer Spuren laufen. Dafür bräuchte man live sechs Bläser, um die spielen zu können. Man könnte es live hinkriegen, indem man ein Instrument mit einem Octaver spielen lässt, während die anderen beiden die Spur zu zweit aufgreifen. Aber leider verliert man dabei so viel Druck gegenüber der dreistimmigen Spur, dass es eigentlich Quatsch ist. Außerdem kommt von Jan auch das Argument, dass wir dann nicht mehr den Disko No.1-Sound hätten – und er hat Recht.

sonic: Muss man eigentlich auch eine bestimmte Attitüde oder eine bestimmte politische Haltung mitbringen, um in der Band von Jan Delay spielen zu können?

Philipp Kacza: Es gibt sehr viele unterschiedliche Typen in der Band. Aber wir haben ganz sicher keine Jungen Liberalen in der Band. (Gelächter)

Johnny Johnson: Wobei ich auch echt keinen einzigen Musiker kenne, der auf dem CDU-Trip ist.

sonic: Wie skizziert ihr die Zukunft für Bläser in der Unterhaltungsmusik?

Johnny Johnson: Die Zukunft wird interessant. Denn entweder wird unsere Zunft öfter engagiert, oder deutlich weniger. Ich glaube nicht, dass es so bleiben wird wie jetzt, denn die Budgets für Produktionen werden sich ändern. Im Moment wird erst am Ende einer Plattenproduktion an Bläser gedacht, wenn man noch ein paar Kröten vom Budget übrig hat.

Es gibt momentan entweder Bands, in die Bläser integriert sind, oder es gibt Bands mit genügend Geld, deren Bläser dann aber auch tatsächlich wie Toppings klingen. Es wird spannend sein zu sehen, ob man zukünftig in Sachen Bläsersatz im Popkontext auf Qualität setzen wird.

sonic: Vielleicht wird die Rockmusik Bläser entdecken.

Johnny Johnson: Die Band Chicago war zwar auch funky, aber die Bläser bei denen waren eher Rock-Horns. Gerade im Rockkontext müssen Horns extrem gut arrangiert und gespielt sein, damit sie nicht total mies klingen. Ein anderes Beispiel wäre die Band Extreme, die „More Than Words“ gemacht hat mit dem Song „Get the Funk out“ und einer exzellenten Horn Section, zu der auch Chuck und Bob Findley gehörten.

Philipp Kacza: Welche Band ich immer wieder gerne höre, die man sich aber vermutlich nur als Trompeter anhören kann, ist Chase, die Band von Bill Chase. Da spielen sechs Trompeten wirklich alarmmäßig sämtliche Melodien. Gut, zwischendurch gibt es auch ein wenig Gesang, aber eigentlich ist das reine Trompeten-Rockmusik. Als Trompeter findet man so was natürlich total geil. (lacht)

sonic: Was ist für euch eigentlich funky?

Lieven Brunckhorst: Ich finde, dass der Begriff Funk eine rhythmische Feinmotorik anspricht. Es gibt Rocknummern,

EINFACH.
BESSER.
MUSIK MACHEN.

TravLite

DAS INNOVATIVE, ULTRAKOMPAKTE
TRAVLITE STATIV FÜR KLARINETTEN.

Dieses kleine mechanische Meisterstück ist so kompakt zusammenschiebbar, dass es im Schallbecher Ihrer Klarinette seinen Platz findet. Zusammengeschoben misst es gerade einmal 106 x 55 mm!

Das Novum in der Stativtechnik!

HERCULES
STANDS

www.hercules-stands.info

HERCULES Vertrieb für Deutschland, Österreich und Benelux:
MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1729 · 35007 Marburg



HC-DS-440B



TERMINE:

27.06.10 L- Luxemburg,
Rock a Field

10.07.10 CH- Frauenfeld,
Open Air Frauenfeld

17.07.10 CH- Locarno ,
Moon and Stars

18.07.10 Cuxhaven,
Deichbrand Festival

22.07.10 Lörrach,
Stimmen Festival

24.07.10 Sankt Peter-Ording,
N-Joy The Beach

06.08.10 Bad Oeynhausen,
Parklichter

07.08.10 Saalfeld,
SonneMondSterne

13.08.10 Eschwege,
Open Flair

14.08.10 Rothenburg o.d.T.,
Taubertal Festival

15.08.10 Hamburg,
Dockville Festival

19.08.10 A-St. Pölten,
FM4 Frequency Festival

20.08.10 Bochum,
ZMR

02.09.10 Ludwigsburg,
Music Open

die so losgehen, dass alle mit dem Kopf wackeln – in eine Richtung. Im Funk ist alles ein bisschen abgerundeter und feinjustierter, aber es bietet gleichzeitig noch Platz für eine Verspieltheit.

Johnny Johnson: Ein Steak ist Rock, und wenn es dann noch geil gewürzt ist, dann ist es Funk.

sonic: Und was müsste dazu kommen, damit es auch noch nach Soul klingt?

Johnny Johnson: Na ja, Bläser natürlich!

sonic: Ihr seid doch inzwischen sicher heiß umworbene Endorsement-Kandidaten, was?

Johnny Johnson: Also ich spiele jetzt im Moment, seit zwei Jahren kontinuierlich, eine alte Connstellation-Posaune, die ist aus den 1950ern oder 1960ern. Mit einem Greg Black-6½ AL-Mundstück. Allerdings habe ich vor Kurzem die Andy Martin-Posaune von Yamaha ausprobiert, von der ich sehr angetan war.

Lieven Brunckhorst: Ich spiele ein Selmer Tenor Sax Mark VI von 1961. Dazu habe ich mit ganz viel Glück ein altes Otto Link-Mundstück aus den 1950ern gefunden, ein sogenanntes Double Band-Modell. Das hatte Otto Link noch persönlich in der Hand und ich fand es in einer Schachtel in einem Saxofon-Geschäft in Hamburg, dessen Besitzer Otto Link-Mundstücke gesammelt und verscheuert hat. Das Mundstück wollte keiner haben, weil es nicht ganz so offen war, aber ich habe mich darauf eingespielt und für mich ist es das Beste. Mit einer Francois Louis-Blattschraube, die ich nur wärmstens empfehlen kann. Ganz viele Blätter, die ich vorher nicht spielen konnte, gehen butterweich darauf. Dazu spiele ich Rico Royal-Jazzblätter, gefeilt.

Philipp Kacza: Ich spiele eine Conn Vintage I, ein relativ neues Modell mit einem runden Stimmzug und einem Heavy Cap. Ich finde die sehr offen und kernig. Außerdem spiele ich ein Amrein Flügelhorn aus Lübeck mit einem alten amerikanischen Bach-5C-Mundstück.

sonic: Jan pflegt ja zusammen mit der Band auch einen sehr ausgefallenen Kleidungsstil auf der Bühne. Seid ihr schon mal in etwas Unsägliches reingequetscht worden? Die Klamotten sehen immer ein bisschen kratzig aus.

Philipp Kacza: Im ersten Satz Anzüge habe ich mich nicht so wohlgefühlt, weil die echt verdammt eng waren und ich gerne weite Klamotten trage.

Johnny Johnson: Abgesehen davon, dass sie im Schritt ein wenig eng sitzen und es auch schon mal gekracht hat, wenn ich in den Klamotten während der Show irgendwo draufspringe, sitzen sie super. Ganz schön heiß kann es einem in solchen Anzügen natürlich auch werden. Aber viel schlimmer als ungemütliche Bühnengarderobe finde ich Bläser, die sich nicht mal minimal rhythmisch auf der Bühne bewegen, wenn sie gerade nichts zu spielen haben. Das sieht wirklich scheiße aus und solche Trantüten töten jegliche Energie. Als Bläser solltest du nie so aussehen, als ob du nur die Hornparts spielen müsstest. ■

